

Europas

ische
hichte Europas
20. Jahrhundert
kratische
Zeitalter



Jan-Werner Müller, der sich als poli-
Ideenhistoriker versteht, hat
ein leserliches Buch geschrieben
politischen Ideen und Philosophie
die geschichtliche Entwicklung
begleitet und/oder beeinflusst
Beziehungswise zur Rechtfertig-
bestimmten Regierungspolitik
und verbreitet wurden. Dabei
a, welche Bedeutung diese Ideen
bezug auf den tatsächlichen Gang
richte. Neben den kurzen, präzi-
prägnanten Darstellungen der
ersten polit-philosophischen Ent-
hält das Buch auch eine grosse
ographischer Informationen zu
wichtigsten Protagonisten. Die gut ver-
n Kurzbeschreibungen der wich-
tologischen und Ismen machen das
kommen mit den zahlreichen Bezü-
alen Geschichte auch für Nicht-
ken zu einer verständlichen Lek-

nt sind zum Beispiel die unter-
hen Auffassungen von Democ-
ie sich vor 1945 in Europa ge-
anden, denn sowohl die Faschis-
ch die sozialistischen Volksde-
verstanden sich ja immer auch
errschaften und wurden nie mit
f ihre demokratische Legitimie-
erufen, bzw. «mit den Registern
ratischen Werte zu spielen». Seit
ich aber das Modell der parla-
nen oder liberalen Demokratie in
pa zusammen mit der Anerken-
Europäischen Menschenrechts-
(EMRK) durchgesetzt. Inwie-
en staatspolitischen Strukturen
in der Praxis Gültigkeit erlan-
ne funktionierende Verfassungs-
rkeit vorhanden ist, spielt ge-
er weniger eine Rolle als die Tat-
s sich das Modell nach wie vor
alstaaten bezieht und mit der ka-
nen Wirtschaftsordnung einher-
hon immer wieder Versuche ge-
den, das Modell in Frage zu stel-
eispiel durch die 68er-Bewegung
den Neoliberalismus, erwies es
immer als lernfähig und als ins-
ehaltiger als die meisten ande-
formen. Müller stellt darum zu
dass es neben den einerseits et-
christdemokratisch oder ander-

seits etwas mehr sozialdemokratisch aus-
gerichteten Marktwirtschaften in Europa
heute keine grundsätzlich anderen Model-
le für Nationalstaaten mehr gibt. Ob dies
das «Ende der Geschichte» ist, bezweifelt
der Autor allerdings. Für Müller war
es nicht in erster Linie die Sozialdemo-
kratie, die nach dem 2. Weltkrieg die poli-
tische Entwicklung in Westeuropa ent-
scheidend bestimmte, sondern die christ-
demokratische Politik. Dabei bildete Eng-
land die grosse Ausnahme, indem dort nach
dem Krieg die Labourpartei die Wahlen ge-
wann. In den meisten westeuropäischen
Ländern war hingegen eine christdemo-
kratische Volkspartei oder ihr entsprechen-
des nationales Pendant zur wichtigsten po-
litischen Kraft geworden. Die Hinwendung
der katholischen Kirche zum parlamentari-
schen System und ihr Engagement für eine
bürgerliche Politik im Wohlfahrtsstaat
war damit gemäss Müller der entschei-
dende Faktor für die Gestaltung Westeuropas
nach 1945. Diesem Engagement der Kirche
lag allerdings kein Bekenntnis zur Demo-
kratie oder zur Volkssouveränität zugrun-
de, sondern politisches Kalkül: «Die Katho-
liken spielten (...) nicht deshalb nach den
Regeln der parlamentarischen Demokratie,
weil sie an sie glaubten, sondern weil es vor-
teilhafter war, im Spiel zu bleiben, als ihm
von aussen zuzuschauen.»

Das Buch schliesst mit dem Fall des
Eisernen Vorhangs. Seither hat sich vor
allem in Ost- und Mitteleuropa vieles verän-
dert. Wer das Buch gelesen hat, kann bes-
ser verstehen, auf welchen Grundlagen aus
dem 20. Jahrhundert sich die Entwicklun-
gen seit 1989 abspielen. Man würde sich eine
Fortsetzung der Lektüre wünschen und
insbesondere eine Einordnung des heute
um sich greifenden Populismus. Denn wir
erleben zurzeit in der Schweiz eine Art Neu-
definition der Demokratie durch direktde-
mokratische Vorstösse von frustrierten
Wutbürgern und damit einen gefährlichen
Angriff auf das politische Regelwerk. De-
mokratie gründet für diese meist rechts-
nationalen Politiker nicht mehr auf einem
logisch-philosophischen Ideengerüst und
den entsprechenden historischen Lern-
und Entwicklungsprozessen, sondern ein-
zig und allein auf der Wahnvorstellung,
dass die privilegierte Mehrheit auf jeden
Fall im Recht ist, und dies besonders dann,
wenn es ums Ausgrenzen der jeweils An-
deren und Fremden geht oder um die Dis-
kriminierung und Schlechterstellung von
Minderheiten. Es wäre sehr nützlich, wenn
diese neuartige Definition von Demokratie
durch Ideenhistoriker wie Jan-Werner Mü-
ller und durch einheimische politische Phi-
losophInnen kritisch gewürdigt und dort-
hin gestellt würde, wo sie hingehört – ins
Gruselkabinett aller ahistorischen und
angstgetriebenen Phantasien der Gegen-
aufklärung.

Peter Stricker

Jan-Werner Müller: **Das demokratische Zeitalter.**
Eine Ideengeschichte Europas im 20. Jahrhundert.
Suhrkamp 2013, 509 Seiten, 53.90 Franken

Unvollendet



Das Buch
«Die un-
vollende-
te Direkte De-
mokratie» ist
dick und schwer.
Es umfasst bei-
nahe das Le-
benswerk von
Andi Gross, zu-
mindest, was
sein Engage-
ment für die Di-
rekte Demokratie betrifft.

Bekanntlich bear-
beitete er als National- und Europarat auch
noch andere Themen. Aber wenn sich ein paar
zusammenfanden, um sich mit der Demokra-
tie zu befassen, reiste Andreas Gross weit an,
wenn er gerufen wurde. Er scheute auch die
aufwendige Arbeit im Zürcher Verfassungsrat
nicht. Diese Verfassung – unter anderem mit
dem konstruktiven Referendum, das inzwi-
schen wieder abgeschafft wurde – prägte er
in vielem, auch im Handwerklichen. Das vor-
liegende Buch ist eine Art Lexikon. Es enthält
nach einem Einleitungskapitel über die Ge-
schichte der Direkten Demokratie (vor allem
der Initiative) auch die seit 1984 von ihm jäh-
rlich herausgegebenen Berichte über die An-
zahl der Initiativen. Was logischerweise zu
recht vielen Wiederholungen führt, die nicht
gerade dazu animieren, das Buch von A bis Z
zu lesen.

Das Buch enthält wertvolle Zahlen, es
berichtet über das Auf und Ab der ergriffenen,
vorzeitig oder in der Abstimmung gescheiter-
ten Initiativen. Logischerweise beachtet er
auch jene, die zurückgezogen wurden, weil
der Gegenvorschlag nahe genug an der Initia-
tive war. Und Buch führte er auch über die er-
folgreichen. Dazu gehörte, auch wenn sie ab-
gelehnt wurde, die Initiative für eine Schweiz
ohne Armee. Hier schildert er sehr plastisch,
wie eine Initiative ein Tabu aufbrechen konn-
te. Als für die Initiative gesammelt wurde, ge-
trauten sich viele noch nicht, zu unterschrei-
ben, weil sie Angst hatten, dabei ihre Stelle zu
riskieren, was etwa für Lehrer durchaus zu-
treffen konnte. Dass die Armee heute ein The-
ma unter vielen ist, liegt an dieser Initiative.

Andreas Gross verschliesst die Augen
auch von den weniger schönen Seiten der Ini-
tiative nicht. Geld spielt bei den Abstimmungs-
kämpfen eine zentrale und oft sehr einseitig
verteilte Rolle. Parteien ergriffen zudem in
den letzten Jahren Initiativen, um ein zusätz-
liches Marketinginstrument in den Händen
zu halten. Am gravierendsten: Initiative eigen-
nen sich auch, um Personen auszugrenzen und
zu Sündenböcken zu machen. Erinnerung sei an
die Initiativen gegen Gewaltkriminelle, Sexu-
alstraftäter, Pädophilie, Muslime, Einwande-
rer und Kriminelle ohne Schweizer Pass. Dies
führt unter anderem zu Konflikten mit den
Menschenrechten und der Umsetzung. kl.

Andreas Gross: **Die unvollendete Direkte Demokratie.**
Werderverlag 2016, 382 Seiten, 48.90 Franken.